

den Provinzen fehlten die Kräfte, und die Wut der Verfolgung hinderte jede Verständigung. Auch von den Martyrern zu Süß, deren Zahl Tausende beträgt, ist nur ein auserwählter Teil aktenmäßig geschildert worden, und das Buch bringt nur die Berichte über die 79 Martyrer und Martyrinnen, die am 5. Juli 1925 seliggesprochen worden sind. Unter diesen, Bischof Imbert und seine zwei Priester an der Spitze, befindet sich eine auffallend große Zahl von Frauen und Jungfrauen (46). Das Bild einiger von diesen, wie das des Hoffräuleins Agatha Eijen, das durch seine Geduld und die Weisheit seiner Antworten Richter und Verwandte in Staunen setzt und, buchstäblich zerfleischt und doch immer wieder geheilt, nach der Hinrichtung verlangt, als man das Leben des Edelfräuleins schonen will, um dem heidnischen Bruder einen Gefallen zu erweisen, wirkt erschütternd. Ergreifend ist auch das Schicksal der jungfräulichen Schwestern Columba und Agnes Kim: Auf die Frage, warum sie nicht verheiratet seien, antworten sie: „Um unsern Leib und unsere Seele in aller Reinheit zu bewahren, um Gott zu dienen und ihn anzubeten!“ Sie trugen wiederholter Folter, furchtbaren Schlägen und glühenden Kohlen. Man warf sie nackt in das Gefängnis der Diebe, um ihre Unschuld preiszugeben. Der Bericht sagt: „Doch der himmlische Seelenbräutigam eilte ihnen zu Hilfe. Er legte seine Gnade wie ein schützendes Gewand über sie und schenkte ihnen plötzlich übermenschliche Kraft, so daß jede von ihnen stärker war als zehn Männer zusammen.“ Sie blieben zwei Tage in der Löwengrube, ohne daß jemand es gewagt hätte, sich ihnen zu nahen. Nach neuen Verhören und neuen Qualen wurden sie enthauptet (26. Sept. 1839), zugleich mit der sel. Agatha. Die Geschichte des Katecheten Karl Hyen, der seinem Bischof anhängt wie einst der hl. Laurentius dem Papst Sixtus und nach dessen Tod die priesterlose Herde im Glauben stärkt, das „Tagebuch der Verfolgung“ weiterführt und schließlich selber hingerichtet wird, versetzt den Leser in die Zeiten der Katafomben. Die Erzählung dieser Martyrien liest sich um so ansprechender, als die koreanische Kirche nicht durch Priester und fremde Glaubensboten gegründet wurde, sondern durch heilsbegierige Laien. Deren erster, der gelehrte Koreaner Pk-i, war durch ein chinesisches Buch auf das Christentum aufmerksam geworden. Er bat einen Freund, der 1784 nach Peking reiste, dort die Sache zu prüfen. Der Freund fand dort die von den Jesuiten einst gestiftete Gemeinde, wurde sel-

ber Christ und taufte nach seiner Rückkehr den Freund. Von diesen beiden ging dann eine Bewegung aus, die in zehn Jahren eine Christengemeinde von 4000 Seelen erwachsen ließ. Ein chinesischer Priester wirkte dann sechs Jahre unter diesen Christen, bis er das Martyrium erlitt. Wieder lebten die koreanischen Katholiken ohne Priester, und jetzt 30 Jahre lang! Die Gemeinde war zu 6000 Seelen angewachsen, als 1836 wieder ein Priester, P. Maubant aus dem Pariser Seminar, über Peking den Weg nach Korea fand. Der zugedachte Bischof, Msgr. Bruguière, war auf der Reise in China gestorben. Es kam noch ein Priester und 1838 Bischof Imbert. Unter ihren Händen erstarkte die junge Saat, bis sie reif war zur Ernte. Und das war früh, schon um 1838. Das Buch von P. Hoch, sowohl als Ganzes, wie in den einzelnen Martyrien klar und anspruchslos, aber mit desto wirksamerer Schönheit geschrieben, wirkt durch Inhalt und Form. Es ist eine eigenartige Missionsgeschichte, ein ehrwürdiges Heiligenleben und ungesucht eine anziehende Werbeschrift für das koreanische Missionsfeld.

L. Koch S. J.

Barbara Pfister, eine pfälzische Stigmatisierte, Terziarin des Dritten Ordens des hl. Franziskus. Von Prälat Friedrich Molz. 8^o (338 S.) Speyer 1928, Pilger-Druckerei.

Eine Begnadigte wird von einem Zeugen geschildert, der neben den Berichten vieler anderer aus der Fülle eigener langjähriger Kenntnis und Erfahrung schöpfen kann. Ein Kind des rheinpfälzischen Dorfes Wattenheim tritt vor uns, das in den ersten Jahren der wachen Vernunft wie einst die hl. Hildegard und Katharina Emmerich, mit dem Jesuskinde spielte und sich wunderte, daß nicht alle Menschen den Heiland im Tabernakel sehen. In harter Arbeit, ungesehen von der großen Welt, wächst ein Mädchen heran zur Jungfrau, deren Beruf das führende Leiden mit Christus und für Christus wird. Im Jahre 1890 erhält sie die volle Stigmatisation. Die Öffentlichkeit fing an, sich mit der Stigmatisierten zu beschäftigen. Diese aber tat alles, um ihren Zustand zu verbergen, und seit 1896 lebte sie bei den Barmherzigen Schwestern zu Speyer in Gebet und Arbeit, mystischen Leiden und Freuden. Eine Eigentümlichkeit ihrer mystischen Frömmigkeit war das Schauen und Miterleben des Leidens Jesu im engsten Zusammenhang mit der Liturgie vom Sonntag Septuagesimä bis Ostern. Dieses bildet den Hauptteil der Aus-

führungen des Verfassers. In der Karwoche erreichte jedesmal ihr eigenes Leiden den Höhepunkt. Am 9. März 1909 starb sie. In vieler Beziehung ist Barbara Pfister der von ihr hochverehrten Katharina Emmerich ähnlich: im Leiden, Denken und Wissen um die Geheimnisse der Herzen und die heilige Geschichte. Das Buch von Prälat Molz enthält so viel des echt Frommen und stark Liebenswürdigen, daß man es nur bedauert, wie wenig bekannt Barbara Pfister ist. Es bedürfte die gewissenhafte, jeder Übertreibung und Überschwenglichkeit abholden Darstellung des Geschichtsschreibers, der nur Berichterstatter sein will, einer Ergänzung durch die gewandte Feder eines gottbegnadeten Literaten, um die Stigmatisierte von Wattenheim-Speyer zu einem Liebling des deutschen Volkes zu machen.

L. Koch S. J.

Der hl. Johannes vom Kreuz. Von P. Stanislaus a. S. Theresia O. C. D. Aus dem Italienischen übertragen von P. Ambrosius a. S. Theresia O. Carm. Disc. 8^o (272 S.) München 1928, Verlag J. Pfeiffer. Brosch. M 3.60

Die letzte deutsche Bearbeitung des Lebens vom hl. Johannes vom Kreuz, vor 70 Jahren erschienen, wäre wohl auch veraltet, wenn sie nicht längst im Buchhandel vergriffen wäre. Nachdem der Heilige aber am 24. August 1926 von Pius XI. zum Doctor ecclesiae, zum Kirchenlehrer, ernannt worden ist, liegt darin eine an die ganze Christenheit gerichtete Anerkennung der Bedeutung der Person und der Schriften des großen Mystikers für die geistigen Strömungen unserer Zeit. Aus diesem Grunde ist die von P. Ambrosius den deutschen Lesern gebotene Lebensbeschreibung warm zu begrüßen. Das Buch ist zu gleicher Zeit Lebensgeschichte und literarische Einführung in die Werke des Kirchenlehrers. In jeder Hinsicht ist die Darstellung auch der vorzüglichen Übersetzung durchglüht von innig freudiger Bewunderung des Heiligen und seiner Schöpfungen, wie sie einen Sohn und Schüler des Karmels ehrt. In diesem Sinne mögen auch Sätze aufgefaßt werden wie: „Ein einziges Kloster der Unbeschuhten Karmeliterinnen, wie es von Theresia gegründet war, hätte fraglos genügt, um die ganze Irrlehre Martin Luthers zerschanden zu machen.“ Wer das Buch liest, wird den Zauber des Hohen und die Kraft des Großen, die aus den Erlebnissen und Lehren des größten Schülers und Mitarbeiters der hl. Theresia spricht, unmittelbar fühlen. Es ist etwas Ergreifendes um das

Ringen einer großen Seele nach dem höchsten Ideal und um die erhabene Einfalt des freundschaftlichen Bandes, das die große Ordensstifterin mit dem jungen Karmeliterpriester verbindet, der ahnungslos an die Pforte ihres Klosters kam, wo ihn Theresia wie eine Prophetin zu schöpferischer Tat begeistert und aussendet. Rührend ist auch seine Gefangenschaft und Glucht erzählt. Ein erhabenes Spiel von Prüfungen und Erfolgen, von irdischen Leiden und himmlischen Tröstungen bildet den Hintergrund, auf dem wir eine Ahnung erhalten vom Inhalt seiner Schriften, insbesondere vom „Geistlichen Gesang“, vom „Aufstieg zum Berge Karmel“, der „Dunklen Nacht“ und „Lebendigen Liebesflamme“, die den Jünger der hl. Theresia wie diese zu einem Klassiker der asketischen Literatur und einem der hervorragendsten Lehrer der mystischen Theologie gemacht haben. Die Lebensbeschreibung, die auf wissenschaftliche Zugaben und kritische Anmerkungen verzichtet, liest sich auch für den ungeübten Leser leicht und angenehm, mit dem Reiz lebendiger Spannung.

L. Koch S. J.

Die hl. Theresia vom Kinde Jesu. Eine geistige Wiedergeburt. Von H. Petitot O. Pr. Deutsche Ausgabe von D. W. Mut. 8^o (352 S.) Reimlingen (Bayern) 1928, St. Josephs-Verlag. M 4.80

Die Überschrift „Geistige Wiedergeburt“ weist auf die Hoffnungen hin, die an die Kenntnis dieses Heiligenlebens und deren Auswirkung geknüpft werden. Papst Pius XI. sprach in seiner Homilie bei der Heiligsprechungsfeier von dem Weg der geistigen Kindheit, dessen Lehre und Übung das eigentümliche Merkmal dieser jugendlichen Karmeliterin gewesen seien. Von dem Einfluß, der ihr himmlisches Apostolat sei, hoffte er nun die Anbahnung einer gründlichen Erneuerung des katholischen Lebens: „Wenn dieser Weg der geistigen Kindheit allgemein wird, so vollzieht sich um vieles leichter die Reform der menschlichen Gesellschaft, die wir uns seit Beginn unseres Pontifikats zum Ziele gesetzt haben.“ Ein Buch, das diesen Weg, der soviel verspricht, genauer erklärt, ihn gegen andere scharfer abgrenzt, ihn gegen Vorurteile schützt und Mißverständnissen vorbeugt, ist sicher zeitgemäß und erwünscht. Ein solches Buch hat der französische Dominikaner P. Petitot geschrieben und Werner Dunkel (D. W. Mut), Herausgeber der Zeitschrift „Rosenhain“, der unermüdliche Apostel der Theresienverehrung, ins Deutsche übertragen. Das Werk ist nicht eine Lebens-